

Das Dankgeschenk des Luchses

Autor(en): **Remisow, Alexei**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1931)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-853416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Dankgeschenk des Luchses

von *Alexei Remisow*

Deutsch von Wilhelm Ruhtenberg

Es lebte einmal ein heiliger Altvater in einer Klause im Walde. Einsam hatte er sich in diese Klause im Walde zurückgezogen, um Gott zu dienen, indem er sein Denken und sein Wollen reinigte von allen eitlen Sorgen und sein Herz von allem Begehren.

In der Welt machen die Leidenschaften den Menschen blind! Und wie oft kommt es vor, während du glaubst, du tust etwas für die Welt, daß du es in Wirklichkeit deiner eigenen Leidenschaft zu Gefallen tust; und davon haben die Menschen nicht nur keine rechte Hilfe, sondern es entsteht noch Wirrwarr und Aufruhr in der Welt, und in dem Aufruhr – hat sogar dein bester Freund ein Messer im Ärmel versteckt! –

Der Altvater lebte im Walde, gab sich fleißig Mühe und erreichte eine große Reinheit und Seelenhaftigkeit, – und von seinem Raten und Taten hatten es die Menschen schon leichter in ihrem schweren Leben und – daß ich es sage! – in unserem bitteren Zeitalter.

Der Altvater kam selten heraus zu den Menschen, öfter gingen sie zu ihm in den Wald. Und dort, im Walde, verweilten bei ihm die verschiedensten Leute – Aufgeregte, Verwirrte, vom Gewissen Gestrafte, und auch körperlich Kranke, die entweder deshalb erkrankt waren, weil sie es nötig hatten, großen Schmerz zu erleiden, um zu ihrer seelischen Vollkommenheit zu gelangen, oder weil die erschütterte Seele auch ihr leibliches Leben zerrüttet hatte. An den Augen und an den Worten, die an ihn gerichtet wurden, erriet der Altvater durch die Kraft seines Geistes die Leiden der zu ihm Kommenden, und darnach entließ er sie in Frieden.

Einstmals saß der Altvater in seiner Zelle, redete mit Gott durch den Mund seines klaren Herzens, – und hörte: es klopfte jemand.

Er rief: wer ist da? – –

aber es antwortete niemand!

« Oder war es ihm nur so vorgekommen? »

Und es vertiefte sich der Alte in Betrachtungen über den Gram und über den Betrug der Sinne und über alle Falschheit in der Welt.

Und wieder – – klopfte es.

Nein, es war klar: es hatte jemand an der Türe geklopft.

– Ja, wer ist denn da?

Und er ging hin, öffnete die Tür – – und dort – war ein Luchs und mit ihm sein Kindchen:

der Luchs stieß das Kindchen vor sich her und wies selber mit der Pfote auf es hin:

« Es ist blind, – siehst du, – mein Lüchlein; heile es! »

– – –

Zu dem Altvater kamen oft die verschiedensten Menschen, – sowohl seelisch erkrankte, als auch solche, denen infolge seelischer Erkrankung die körperliche Gesundheit zerrüttet war, ja, es waren solche gekommen, die niedriger waren als ein Tier, niedriger als eine Amphibie, niedriger als der kriechende Wurm. Tiere aber waren noch nie zu ihm gekommen. Jedoch auch das Erscheinen des Tieres – des Luchses mit seinem Kindchen verwirrte den Altvater nicht, und es haben wohl die, die sich der Menschenliebe befleißigen, noch nicht durchschaut, wie oft ein Mensch, dieser «Stolz und diese Krone der irdischen Geschöpfe», dem Geiste nach geboren wird auf Gottes Welt niedriger als ein Tier, eine Amphibie, ein kriechender Wurm!

Nachdem der Altvater andächtig gebetet hatte, spie er dem Lüchlein in die blinden Augen, und zum großen Glücke der Mutter fing das Lüchlein plötzlich an, um sich zu schauen.

– – –

Der Weg zu der Klause im Walde war nicht nah, das Lüchlein war hungrig geworden, und das erste, was die Mutter tat, war, daß sie sich dortselbst an der Schwelle niederlegte und ihr Kindchen nährte. Aber nachdem sie es genährt hatte, stand sie auf, und nachdem sie mit dem Kopfe genickt und vor dem Altvater sich verbeugt hatte –

« danke, ich danke dir! »

lief sie schwanzwedelnd vor Glück nach Hause und mit ihr auch ihr Lüchlein, nicht langsam blind, sondern geschwinde!

«Was für ein verständiges Tier!» – dachte der Altvater.

Und segnend den scheidenden Tag – den wunderbaren, trat er an zum Abendgebet.

Wir zählen die Tage, und unsere Tage gehen vorüber in Sorgen; wir fürchten den « Zufall » und den bittersten aller Zufälle – den Tod; schnell vergessen wir das Gute, das uns die Menschen erweisen, und wir halten krankhaft fest an der Erinnerung alles Schlechten und Bösen; wir betrügen uns selbst mit dem Glücke, das, wie wir meinen, in dieser Welt erreichbar wäre durch den Sieg über das Äußere, und wir betrügen die Anderen, indem wir Frieden und Ruhe versprechen in den unruhigen und feindlichen Einrichtungen unseres Lebens; wir belügen uns, um uns selber zu vergessen, und belügen andere, um sie abzulenken von der furchtbaren und unerträglichen Wahrheit des Lebens – ist doch unser und aller Geschöpfe Leben, vom kleinen Grashalm bis zu den unsichtbaren Geistern, die uns aufregen und die von uns bedrängt (exploitiert) werden, nicht mehr und nicht weniger, als eine beständige Gewalttätigkeit, offen und heimlich, aller gegen alle. – Blinde sind diejenigen, welche gegen den Krieg schreien, als ob in der Welt, in dem « friedlichen » Leben selbst nicht beständig derselbe Krieg wäre! – und wer Augen hat und Ohren und Gefühl, der sieht und hört und fühlt dieses klar.

Der Altvater hatte die furchtbare Wahrheit des Lebens gesehen und gehört und gefühlt, und zählte die Tage nicht mehr, seitdem er diesem Leben entsagt hatte, – auch fürchtete er nichts; er lebte im Willen Gottes, betrog sich nicht, weder mit dem Glück, noch mit der Ruhe in dem Tale der Arbeit und des Unvermeidlichen, noch mit dem unabwendbaren Unglück, – der Altvater gedachte weder des Guten noch des Bösen in den Menschen, und so vergaß er auch den Luchs und sein blindes Lüchlein, das durch sein Gebet sehend geworden war.

Und wieder saß der Altvater in seiner Zelle im Gespräch mit Gott, und da hörte er: es klopfte.

Er rief – –

aber es antwortete niemand.

Auch diesmal ging der Alte hin, öffnete die Tür – und erblickte den Luchs – allein, ohne das Lüchlein:

der Luchs hatte sich kerzengerade auf die Hinterpfoten gesetzt und zu den Füßen des Altvaters ein Schafsfell niedergelegt.

« Da hast du das für das Lüchlein! »

Der Altvater erstaunte – so etwas hatte er ganz und gar nicht erwartet von dem Luchse! Und voll Dankbarkeit blickte er auf zum Himmel, für den der Mensch und jedes Geschöpf auf Erden erschaffen ist.

Aber als er den Blick wieder senkte, war er nicht weniger erstaunt: er erblickte dortselbst neben dem Schafsfelle das abgezogene Schaf –

« Gott im Himmel, wofür trifft mich solche Qual? » – so sprachen seine sich hin- und herbewegenden Augen und das ganze furchtbare abgerissene Aussehen;

und neben dem Schafe stand die alte Frau Jefrémowna und klagte wortlos mit zitterndem Kopfe –

« Gott im Himmel, wohin soll ich jetzt gehen? man hat mir mein letztes Schäfchen genommen! »

Der Altvater winkte drohend dem Luchse:

– Ich brauche dein Fell nicht: du hast ein Schaf umgebracht und einer alten Frau das Letzte fortgenommen, – ich werde es nicht annehmen.

Der Luchs sah weder das Schaf noch die alte Frau und witterte nur, daß er irgend etwas nicht so ganz recht getan hatte –

und er reichte dem Alten die Pfote:

« Ich wußte nicht, – ich habe nicht alles überlegt, – ich wollte nur danken für das Kindchen! »

Und so stand er da, – und seine nie verweinten Luchsaugen füllten sich mit Tränen:

« Ich habe nicht gewußt...! »

– – –

Da fühlte der Alte Mitleid mit dem Tiere.

– Nun, gut! Aber künftig, gib acht, tu nicht so!

Und wieder glücklich – « der Altvater ärgert sich nicht! » – reichte der Luchs ihm die Pfote zum Abschied. –

Der Altvater hielt ihn an der kralligen Pfote. –

– Nun, ich bin nicht böse, bin nicht böse!

Und schwanzwedelnd vor Glück lief der Luchs davon.

« Was für ein unvernünftiges Tier! » – dachte der Altvater.

Und den scheidenden Tag segnend – den wunderbaren, trat er an zum Abendgebet.

*

Viele Geschenke wurden dem Altvater gebracht zum Dank für seine Hilfe: Kinder brachten Spielsachen, Mütter und Väter – Handarbeiten und Brot.

Und alles gab er wieder fort denen, die es nötig hatten, nur das Schafsfell gab er niemand fort: und so blieb das Fell in seiner Zelle liegen – « das Dankgeschenk des Luchses ».

Das, was die Menschen mit dem Verstande fassen können, ist dem Luchs nicht gegeben, und während er den Dank darbrachte, handelte er mit seinem tierischen Verstande; – dem Menschen aber ist gegeben, die Tiefen zu wissen, jedoch die Vollendung der Tiefen ist auch dem Menschen nicht gegeben, sondern nur das Suchen und der Schmerz.

Und die Luchs-Tränen waren wie dieser menschliche, ahnungsvolle Seelenschmerz, aber der menschliche Seelenschmerz ist das Licht des Lebens.